

Josef Pretscher, Theologie im Fernkurs – Theologie mit Laien

1. Zur Geschichte von „Theologie im Fernkurs“

Die Idee taucht auf

Eigentlich begann alles mit einem „Black-out“: Plötzliches Dunkel bedeckte eine Konferenz, die am 19./20. Oktober 1966 im St.-Burkardus-Haus in Würzburg, dem Sitz der Domschule, stattfand. Domkapitular Bauer von München hatte zu der Konferenz eingeladen. Den Vorsitz führte Weihbischof Kampe von Limburg. Eingeladen waren Repräsentanten theologischer Laienbildung aus Deutschland sowie die Verantwortlichen der österreichischen und Schweizer theologischen Fernkurse. Aufgabe der Konferenz war unter anderem die Prüfung der Frage, „ob und ggf. unter welchen Bedingungen schon bestehende oder noch einzurichtende theologische Kurse für Laien als entsprechende Ausbildung für die Zuerkennung einer qualifizierten *Missio Canonica* und den schulischen Einsatz gelten können. Ferner ging es um Koordinierung und Kooperation der verschiedenen bestehenden Formen systematischer religiöser Erwachsenenbildung.“ Mitten in einer lebhaften Diskussion ging plötzlich das Licht aus; im stimmungsvollen Schein von Kerzen beriet man weiter. Daß das äußere Dunkel die Versammlung nicht an lichtvollen Beschlüssen hinderte, zeigt folgendes Ergebnis der Tagung: „... daß die Einrichtung eines eigenen, neben der intensiven theologischen Bildung auch der Ausbildung dienenden Fernkurses in Deutschland ernsthaft zu erwägen und zu erstreben sei, — daß weiterhin die Zusammenarbeit und eine gewisse Vereinheitlichung (Typisierung) der bestehenden und entstehenden Formen theologischer Erwachsenenbildung gefördert werden müsse. — Zur weiteren Klärung und Behandlung des Problembereichs gab die Konferenz die Anregung zur Konstituierung eines Fachausschusses für religiöse und theologische Erwachsenenbildung innerhalb der Bundesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung, deren Vorsitzender Professor Dr. Fritz Hofmann, zugleich Leiter der Domschule Würzburg, anwesend war.“¹

Daß die Frage, ob für die Bundesrepublik ein eigener theologischer Fernkurs eingerichtet werden soll, zuerst in Würzburg bei der Domschule verhandelt wurde, hatte einen konkreten Hintergrund. Der Domschule lagen Erfahrungen mit theologischen Abendkursen vor, die sie seit 1964 in der Diözese Würzburg veranstaltet hatte. Durch das 2. Vatikanische Konzil war in der Kirche große Unruhe entstanden: gefährliche Unruhe der Unsicherheit und hoffnungsvolle Unruhe neuer Aufbrüche. In vielen Diözesen versuchte man, diese Unruhe mit Laien theologisch aufzuarbeiten — nicht um sie zu „zähmen“, sondern um sie vor heilloser Verwirrung oder oberflächlicher Hektik zu bewahren. Dabei begannen die theologischen „Fachleute“ zu lernen, daß Theologie nicht nur etwas für „Fachleute“ und von „Fachleuten“ sein kann: Die Fachleute lehren, die Laien hören. Das 2. Vatikanische Konzil hatte mit Nachdruck vom „Glaubenssinn der Gläubigen“ gesprochen, davon, daß Christus „sein prophetisches Amt nicht nur durch die Hierarchie, ... sondern auch durch die Laien“² ausübe.

¹ Niederschrift der Sitzungsergebnisse durch DDr. Günter Koch.

² 2. Vat., Kirche Nr. 35.

Denn „die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Joh 2,20.27), kann im Glauben nicht irren“. Darum „dringt es (= das Gottesvolk) mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an“.³ Wenn dies stimmt, kann es in der Kirche keine Einbahnstraße der Lehre geben, keine Theologie von Fachleuten *für* Laien, sondern nur ein gemeinsames Mühen um das rechte Verständnis und die rechte Praxis christlichen Glaubens, eine Theologie von Fachleuten *mit* Laien.

Auf diesem Fundament standen die ersten theologischen Abendkurse der Domschule. Sie dauerten jeweils zwei Jahre und waren — nach einem einleitenden Trimester — nach den klassischen theologischen Disziplinen gegliedert. Methodisch waren sie durch Vorlesungen (mit jeweils nachgelieferten Skripten) und ausgiebige Diskussionen bestimmt. Bald zeigte sich, daß die Teilnehmer — aufgrund neu gewonnener Kenntnisse und vor allem aufgrund neu gewonnenen kirchlichen Selbstbewusstseins — Interesse an aktiver Tätigkeit in der Kirche bekamen. Weil es damals besondere Engpässe beim Einsatz von Religionslehrern an Grund- und Hauptschulen gab, stockte die Domschule ihren zweijährigen Kurs bald mit einer dritten Kursstufe, einem religionspädagogischen Kurs auf. Selbstverständlich konnten (und mussten, wenn sie eingesetzt werden wollten) die Teilnehmer entsprechende, von der Diözese anerkannte Prüfungen ablegen. Die Nachfrage nach solchen oder ähnlichen Kursen war (nicht nur in der Diözese Würzburg) so groß, daß man bald erkannte: Keine Diözese kann diese Bedürfnisse mit „Kursen vor Ort“, also mit Abendkursen, länger dauernden Arbeitsgemeinschaften o.ä. abdecken. Was lag näher, als an einen Fernkurs zu denken. Vorbilder dafür gab es: Seit 1950 florierten die „Wiener Theologischen Kurse“, die zum Teil auch in der Bundesrepublik Teilnehmer hatten; seit 1954 gab es die Schweizer Fernkurse „Theologie für Laien“, für die ebenfalls einzelnes Interesse in der Bundesrepublik bestand. So tauchte die Frage auf, ob diese Kurse sich nicht einfach auf die Bundesrepublik ausdehnen sollten bzw. ob nicht irgendeine Erwachsenenbildungsinstitution der Bundesrepublik sie — u.U. mit einigen Anpassungen — übernehmen sollte. Dies war der eigentliche Hintergrund jener „Black-out“-Konferenz im Oktober 1966 in Würzburg.

Die Planung läuft

Der Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 10./11. November 1966 mit dem Ergebnis jener Burkardushaus-Konferenz. Er beschloß die Gründung eines „Sachausschusses Theologische Kurse“ und beauftragte die Domschule, „die Arbeit so weiter zu führen, daß möglichst bald dem Vorstand ein erstes konkretes Ergebnis in Form von Vorschlägen vorgelegt werden kann“.⁴ Zügig wie gewohnt ging die Domschulleitung daran, ihren Auftrag auszuführen. Schon am 14. November schlägt sie in einem Briefwechsel die Bildung eines kleinen Ausschusses zur Konzeption eines theologischen Fernkurses für die Bundesrepublik vor. Die schnelle Realisierung dieses Vorschlags wird allerdings verhindert durch eine ernste Erkrankung des Leiters der Domschule, Professor Dr. Fritz Hofmann. Am 9. Februar 1967 ist er aber schon wieder so gesund, daß er an Weihbischof Kampe von Limburg einen

³ 2. Vat., Kirche Nr. 12.

⁴ Zit. aus einem Brief der Domschule an das katholische Schulkommissariat in München vom 14.11.66.

Brief schreiben kann, in dem „Fachleute“ genannt werden, mit denen Inhalt und Aufbau eines theologischen Fernkurses besprochen werden sollen. Daß die Domschule zwar gewohnt war, schnell und gründlich zu arbeiten, daß sie aber nicht gerade auf Rosen gebettet war, zeigt folgender Abschnitt in diesem Brief: „Wir müssen im Anlauf der Arbeit einige Male zu gemeinsamer Beratung zusammenkommen und dafür auch die österreichischen und Schweizer Skripten besorgen. Beides ist mit Kosten verbunden, die wohl den Herren selbst nicht zugemutet werden können. Die Domschule selbst ist nicht in der Lage, ihre diözesanen oder staatlichen Zuschußmittel für diese Kosten zu verwenden. Könnten wir die anfallenden Kosten vorläufig von der Bischofskonferenz erstattet bekommen?“ In seiner Antwort auf diesen Brief erklärt sich Weihbischof Kampe ohne Vorbehalt mit allen Namensvorschlägen einverstanden. Zu der Finanzfrage rät er: „... daß Sie sich zunächst einmal an ihren Bischof in Würzburg wenden ... Ich könnte mir denken, daß er die nicht allzu hohen Mittel für den Anlauf der Arbeit zunächst vorstreckt ... Ohne Zweifel bedürfte die Einrichtung eines theologischen Fernkurses größerer Mittel ...“⁵

Wenn es auch mit dem Geld nicht gleich so klappte: die inhaltliche Konzeption des geplanten Fernkurses ging schnell voran. Ein erstes Gespräch der Domschule in Frankfurt Sankt Georgen am 15. April 1967 mit den beiden Professoren P. Semmelroth SJ und P. Schüller SJ brachte ein erstes inhaltliches Konzept des geplanten Kurses zustande. Dabei wurde auch über mögliche Autoren von Lehrbriefen gesprochen. Im Juni 1967 kam es dann zu dem geplanten Expertengespräch im St.-Burkardus-Haus in Würzburg. Teilnehmer waren außer Vertretern der Domschule Domkapitular Fritz Bauer, München, Professor Dr. Johannes Gründel, München, P. Dr. Bernhard Langemeyer, Paderborn, Professor Dr. Rudolf Schnackenburg, Würzburg, Professor Dr. Josef Schreiner, Münster, Professor P. Dr. Bruno Schüller SJ, Frankfurt, Professor P. Dr. Otto Semmelroth SJ, Frankfurt, Professor Dr. Georg Teichtweier, Würzburg. Ein ausführliches „Papier“ war der Erfolg ihrer Arbeit. Es behandelte Ziel, Struktur, äußere Durchführung (Teilnahmebedingung, Dauer), Methodik und Inhalte, Erarbeitungsmodus des Kurses. Eine grobe Aufgliederung des Stoffes wurde ebenfalls schon entworfen.

Zur gleichen Zeit versuchte der Bischof von Würzburg, die Sache des Fernkurses nun auch offiziell bei der Deutschen Bischofskonferenz unterzubringen und von ihr eine offizielle Anerkennung zu erhalten. Im Mai 1967 erhielten Kardinal Döpfner und der Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Karl Forster, entsprechende Schreiben und Unterlagen. Kardinal Döpfner reagierte sofort positiv. Im August 1967 beschäftigte sich die Pastorkommission der Bischofskonferenz mit dem Antrag. Und im gleichen Jahr faßte die Bischofskonferenz den folgenden Beschluß: „Auf Grund der dargelegten Notwendigkeit über die Einrichtung eines Theologischen Fernkurses für Laien in Deutschland erteilt die Bischofskonferenz der Domschule Würzburg den Auftrag, die Vorbereitungsarbeit dafür zu übernehmen. Ein Konzept über Inhalt und Form sowie die für die Organisation notwendigen Unterlagen sind zu gegebener Zeit der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz vorzulegen. — Bei der Vorbereitung des Theologischen Fernkurses für Laien sind im Interesse eines gemeinsamen Vorgehens Kontakte mit den bestehenden Einrichtungen — vor allem

⁵ Brief vom 12.02.67.

mit den bestehenden Fernkursen — zu halten. Die Finanzierung der Vorbereitungsarbeit wird von der Bischofskonferenz übernommen. Für das Jahr 1968 wird für die Domschule Würzburg zur Deckung der entstehenden Ausgaben ein Betrag in Höhe von 5000,— DM bereitgestellt.“ Sogar an die Finanzen hatte die Bischofskonferenz gedacht.

Das Tempo der Vorbereitung des — wie man in der Domschule immer deutlicher merkte — großen Unternehmens ging weiter: Am 14./15. Dezember 1967 konstituierte sich in Würzburg der geplante Sachausschuß „Theologische Bildung“ der Bundesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung; geladen waren Vertreter aller deutschen Diözesen, der „Glaubensinformation“ von Frankfurt, der Missio-Kurse von Leutesdorf, des Fernkurses für die Frauenjugend von Düsseldorf. Aufgrund auch seines positiven Votums wurde in den folgenden Monaten eine Detailplanung erstellt.

Dr. Josef Stangl, der Bischof von Würzburg, begleitete das Entstehen des Kurses mit ausgesprochenem Wohlwollen. Am 21. Oktober 1968 schrieb er an Kardinal Döpfner: „... bitte ich, den Punkt 'Theologischer Fernkurs für Laien in Deutschland' in die Tagesordnung der nächsten Sitzung unserer Pastorkommission aufzunehmen ... die theologische Planung ist im wesentlichen abgeschlossen. An der Kalkulation wird noch gearbeitet.“ Als sich die Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz am 22./23. November 1968 erneut mit dem Fernkurs befaßte, lag dann auch die Kalkulation vor. Die Pastorkommission befürwortete mit einigen Auflagen die Vorlage. Die beiden Auflagen waren: „... eine stärkere Beachtung der Erwachsenenbildung“ (die zu erreichende Qualifikation sollte sich nicht nur auf den schulischen Religionsunterricht richten) und: „Der Bischof von Würzburg wird beauftragt, Möglichkeiten der Verwirklichung mit der Domschule in Würzburg zu überprüfen.“ Damit bekam die Domschule den Auftrag, einen Fernkurs nicht nur zu planen, sondern ihn auch, wenn er von der Bischofskonferenz endgültig genehmigt würde, durchzuführen. Beide Auflagen sollten bis 15. Januar 1969 erfüllt sein.

Sie waren es. Am 24./25. Januar 1969 tagte die Pastorkommission wieder mit einem Tagungsordnungspunkt „Fernkurs“. Die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 24. bis 27. Februar 1969 in Bad Honnef weist unter Protokollpunkt 16 folgenden Beschluß auf: „... die Planung wird grundsätzlich gutgeheißen. Über die endgültige Einführung und über die Finanzierung kann erst die Herbstvollversammlung 1969 beschließen. Die Domschule Würzburg wird beauftragt, durch Rundfrage bei den Bistümern einen ungefähren Überblick über die zu erwartende Nachfrage zu erarbeiten. Auf die Zusammenarbeit mit den theologischen Fernkursen in Österreich und in der Schweiz und den vorhandenen deutschen Einrichtungen soll großes Gewicht gelegt werden.“ Bischof Dr. Josef Stangl startete umgehend eine Umfrage bei den deutschen Diözesen. Bis zum gesetzten Termin, dem 25. Juni 1969, antworteten von 22 Diözesen 15. Alle antwortenden Diözesen meldeten (bis auf eine) „Interesse“ bis „nachdrückliches, drängendes Interesse“. Die geschätzten Teilnehmerzahlen bewegten sich pro Diözese bei 50 bis 200. Die Bedingung einer engen Kontaktnahme mit anderen Fernkursen war schon früher erfüllt worden: einerseits durch die erwähnten Zusammenkünfte mit den Verantwortlichen aus Österreich, andererseits durch zwei Arbeitsbesuche von

Professor Hofmann mit seinen Mitarbeitern bei den Schweizer Fernkursen in Zürich und bei einem niederländischen Fernkurs „Cursus over het religieuze Leven“ in Culemborg.

Nun konnte sich die Bischofskonferenz abschließend mit dem Fernkurs befassen. In ihrer Vollversammlung vom 22. bis 25. September 1969 in Fulda kam der Beschluß zustande, den man als die Geburtsurkunde von „Theologie im Fernkurs“ bezeichnen kann. Der Text lautet nach Protokoll Nummer 21: „Die Vollversammlung beauftragt die Domschule Würzburg endgültig mit der Einführung des grundsätzlich bereits gutgeheißenen theologischen Fernkurses für Laien in Deutschland. Die dafür erforderlichen Mittel sind vom Jahre 1970 an beim Verband der Diözesen Deutschlands beantragt. Die Vollversammlung nimmt von der Empfehlung der Pastorkommission Kenntnis, daß der Bischof von Würzburg den für 1969 notwendigen Betrag von 15.000,00 DM durch das Bistum Würzburg vorfinanzieren möge. Die Vollversammlung empfiehlt den Gremien des Verbandes der Diözesen Deutschlands die Bereitstellung des notwendigen Betrages von 75.000,00 DM im überdiözesanen Haushalt 1970.“ „Theologie im Fernkurs“ war geboren, und für den Unterhalt des Kindes war auch finanziell gesorgt.

Der Kurs beginnt

Nun lag es nur noch an der Domschule selbst, wann der erste Kurs beginnen sollte. Da die Konzeption des Kurses im wesentlichen festlag, konnten umgehend Fachleute für die Abfassung von Lehrbriefen berufen werden. Das geschah noch 1969. Dem so entstandenen Redaktions- und Autorengremium gehörten bald mehr als 30 Mitglieder aus fast allen theologischen Disziplinen an: Rolf Baumann, Wolfgang Beinert, Eugen Biser, Wilhelm Breuning, Bernhard Casper, Gerhard Dautzenberg, Heinrich Döring, Wilhelm Dreier, Josef Finkenzeller, Heinz Fleckenstein, Heinrich Fries, Johannes Gründel, Josef Hasenfuß, Philipp Kaiser, Armin Kretzer, Bernhard Langemeyer, Georg Langgärtner, Peter Lippert, Willi Massa, Peter Müller-Goldkuhle, Heinrich Petri, Heinrich Pompey, Josef Scharbert, Paul-Werner Scheele, Leo Scheffczyk, Gerhard Schneider, Josef Schreiner, Georg Schwaiger, Otto Semmelroth, Josef Sudbrack, Georg Teichtweier, Eugen Walter, Ludwig Wenzler, Erich Zenger, Rolf Zerfaß. Als Erarbeitungsmodus der Lehrbriefe stellte sich bald folgendes Verfahren heraus: Dem Autor wurden Thema und Lernziel des geplanten Lehrbriefes mit Stichworten zu den Inhalten vorgegeben. Zugleich erhielt der Autor eine „Gebrauchsanweisung“ dafür, wie der Text eines Lehrbriefes methodisch aufzubauen sei. Der Autor lieferte daraufhin einen „Vorentwurf“ von zwei bis vier Seiten. Dieser Vorentwurf wurde in der Autorenkonferenz besprochen, kritisiert, akzeptiert oder verworfen. Kriterien für die Annahme oder Ablehnung waren z.B.: Anknüpfung an Fragen und Probleme der Adressaten, „linearer“ Gedankengang, schrittweises Vorgehen vom Bekannten zum Unbekannten, evtl. exemplarische Darstellung. Wurde der Vorentwurf akzeptiert, dann lieferte der Autor den „Entwurf“. Auch er lag dann wieder dem Autorengremium vor. Dieses machte, wenn der Entwurf nicht einfach angenommen wurde, noch einmal Änderungsvorschläge. Schließlich war so der endgültige Entwurf entstanden. Er kam nun in die weitere didaktische Bearbeitung „im Hause“. Der Text wurde noch einmal auf Verständlichkeit geprüft, in kleine, präzise durchnummerierte „Lehreinheiten“ aufgeteilt, mit Marginalien versehen, die den Gedankengang

anschaulich machten, mit unterschiedlichen Aufgaben ausgestattet, evtl. Zusammenfassungen, Schemata und Illustrationen eingearbeitet; schließlich musste noch das (aus didaktischen Gründen) recht differenzierte Druckbild bestimmt werden. Zu dieser Bearbeitung nahm der Autor nochmals Stellung. Dann, erst dann, wurde der Lehrbrief gedruckt und ausgeliefert. Wer die entsprechenden Redaktionssitzungen des Autorengremiums erlebt hat (die oft bis in die Nacht hinein dauerten), mochte manchmal nicht mehr glauben, daß der Kurs noch zustande käme: In diesen Jahren heftiger theologischer Diskussionen prallten bei den Sitzungen die Meinungen oft so hart aufeinander, daß es der ganzen großartigen Kunst der Diskussionsleitung durch Professor Hofmann bedurfte, um das Gremium zusammenzuhalten. Dennoch ging es gelegentlich nicht ohne Wunden ab ...

Was zeitweise niemand mehr für möglich gehalten hatte, geschah: Im Mai 1970 erschien der erste Lehrbrief. Und was ebenfalls niemand für möglich gehalten hätte: der Kurs hatte bei seinem Beginn bereits 714 Teilnehmer. Alle Prognosen waren weit übertroffen, und die Zusammensetzung der Teilnehmer nach Alter, Beruf, Vorbildung war genau so, wie man sie sich als Idealfall vorgestellt hatte. Nicht vorgestellt hatte man sich allerdings in der Domschule den Arbeitsanfall: In jedem Monat (ausgenommen April, August, Dezember) sollten zwei Lehrbriefe mit einem Druckumfang von 50 bis 80 Seiten ausgeliefert werden. Man konnte zwar bald einen hauptberuflichen Theologen für die Bearbeitung gewinnen — aber die beiden theologischen Mitarbeiter der Domschule mußten einen großen Teil ihrer Arbeitskraft und -zeit der Bearbeitung von Lehrmaterial widmen. Didaktisch wurden sie beraten von Frau Dr. Schmidt-Sommer, einer erfahrenen Mitarbeiterin des „Deutschen Instituts für Fernstudien an der Universität Tübingen“. Trotz vieler Überstunden konnte allerdings der vorgesehene Rhythmus für den ersten Einstieg von Theologie im Fernkurs nicht termingerecht durchgehalten werden. Bis zum Ende des ersten Durchlaufes im Juli 1971 waren statt 24 Lehrbriefen erst 19 erschienen. Die Teilnehmer hatten Geduld, und im Januar 1972 erhielten Sie auch den letzten Lehrbrief des Grundkurses.

Aufgrund des raschen Anlaufs von „Theologie im Fernkurs“ und vor allem aufgrund der ersten sehr positiven Echos befaßte sich die Deutsche Bischofskonferenz auf ihrer Sitzung vom 21. bis 24. September 1970 noch einmal mit diesem Unternehmen. Zu regeln war ja noch, welche Qualifikation die Teilnehmer durch einen erfolgreichen Abschluß des Fernkurses erreichen könnten, ob und unter welchen Bedingungen sie etwa Religionsunterricht erteilen dürften. Der Text des Protokollpunktes Nummer 64 begründet die Notwendigkeit des Würzburger Fernkurses für die Gewinnung von Religionslehrern, regelt die eventuelle Einbeziehung anderer Fernkurse und stellt Bedingungen für eine katechetische Tätigkeit von Fernkursabsolventen auf. In Anlage 10 des Protokolls wird der Aufbau des Kurses aufgelistet. (Vgl. Anhang Seite 14-15)

Parallel zur Erarbeitung von Grund- und Aufbau-kurs lief nun auch die Planung der dritten Kursstufe, des Religionspädagogisch-katechetischen Kurses. Die Vorplanung war ein Glücksfall: Professor Dr. Wolfgang Nastainczyk, Religionspädagoge und Pastoraltheologe an der Universität Regensburg, hatte in Absprache mit der Leitung von „Theologie im Fernkurs“ ein Vorkonzept der dritten Kursstufe entwickelt und in den „katechetischen Blättern“ (96, 1971, Seite 44-59) veröffentlicht. Darüber kam es zu einer lebhaften öffentlichen

Diskussion, die zu einer Modifizierung des ursprünglichen Entwurfes führte. Nach dem bewährten Muster von Grundkurs und Aufbaukurs wurde auch für diese Kursstufe ein Autoren- und Beratergremium aus „Theoretikern“ und „Praktikern“ berufen. Ihm gehörten schließlich an: Wilhelm Albrecht, Peter Anzenberger, Wolfgang Bartholomäus, Georg Baudler, Reiner Baumann, Rolf Baumann, Gerhard Bellinger, Winfried Böhm, Adolf Exeler, Hans Gaus, Günter Hartfiel, Helmut Heid, Valentin Hertle, Georg Hilger, Klaus Hörnschemeyer, Elisabeth Hürter, Helmut Jaschke, Franz Kaspar, Walter Kettler, Joseph Koep, Roland Kollmann, Oswald Krienbühl, Günter Lange, Wolfgang Liegle, Gabriele Miller, Josef Müller, Wolfgang Nastainczyk, Horst-Dieter Noll, Josef Rabas, Raimund Ritter, Kurt Saftig, Margot Saller, Ralph Sauer, Paul Schladoth, Norbert Scholl, Maria Simmon-Kaier, Franz Trautmann. Im Mai 1973 lagen die ersten Lehrbriefe der Religionspädagogisch-katechetischen Kursstufe vor. Im Juli 1974 waren die ersten mit diesem Kurs ausgebildeten Katecheten „fertig“. Schriftliches Lehrmaterial war natürlich nicht das einzige Medium von „Theologie im Fernkurs“. Theologie kann man nicht einsam und allein am häuslichen Schreibtisch oder Küchentisch treiben. Glaubenserkenntnis und Glaubensvertiefung brauchen das Gespräch mit den Mit-Glaubenden. Dies war auch bei „Theologie im Fernkurs“ von vornherein eingeplant. Pro Kursstufe wurde und wird den Teilnehmern ein Studienwochenende und eine Studienwoche angeboten. Die Wochenenden des Grundkurses dienen dabei vor allem einem ersten Erfahrungsaustausch, von der Fernkursleitung angebotenen Studienhilfen, einer Einführung in die Methode der Theologie und ausgiebigem theologischen Gespräch. Die Wochenenden des Aufbaukurses behandeln — wieder in Darbietung und Gespräch — ein spezielles theologisches Thema. Die Studienwochen von Grundkurs und Aufbaukurs wenden sich je einem theologisch-pastoralen Thema aus der Sicht verschiedener theologischer und humanwissenschaftlicher Disziplinen zu. Die Wochenenden und Wochen des Religionspädagogisch-katechetischen Kurses dienen dem Erwerb praktischer Kenntnisse, z.B. im Umgang mit Unterrichtsmaterialien oder in der konkreten Vorbereitung und Durchführung einer Unterrichtsstunde.

Probleme tauchen auf

So problemlos der Beginn des Kurses war — das Echo bei den Teilnehmern wie bei den Diözesen war im ganzen durchweg positiv, wenn auch nicht selten ein hoher Schwierigkeitsgrad der Texte angemahnt wurde —, so tauchten doch bald einige Probleme auf, die sich vor allem auf die Koordination mit anderen in der Bundesrepublik bestehenden oder entstehenden theologischen Kursen bezogen.

1960 hatte die Frauenjugend im Bund der Deutschen Katholischen Jugend ein Unternehmen unter dem Titel „Theologischer Fernkurs der Frauenjugend im Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ gestartet. Er wandte sich „zunächst nur an junge Damen von 18 bis 35 Jahren“.⁶ Der Kurs wurde 1962 Ordensfrauen zugänglich gemacht und 1967 auch jungen Männern. Er bestand aus einem theologischen und einem katechetischen Kursteil in insgesamt 42 Lehrbriefen. Dazu gehörten drei Studienwochen. Die Teilnehmer(innen) konnten ein kirchliches Diplom erwerben, das ihnen die Fähigkeit zuerkannte, „beim Erstbeicht- und Erstkommunion-

⁶ Expose der Kursleitung im Jugendhaus Düsseldorf „Probleme nach der Gründung des Würzburger theologischen Fernkurses“, S. 2.

unterricht mitzuwirken, Firmunterricht zu erteilen, in der Glaubensunterweisung der Jugend im außerschulischen Bereich mitzuarbeiten und in besonderen Fällen auch Religionsunterricht auf der Unterstufe der katholischen Volksschule nebenamtlich zu erteilen“.⁷ Nachdem die Bischofskonferenz 1969 für „Theologie im Fernkurs“ grundsätzlich grünes Licht gegeben hatte, wandte sich die Leiterin des Düsseldorfer Kurses mit einer Anfrage an die Domschule. Es kam ein Briefwechsel zustande, der schließlich zu einer Besprechung aller Beteiligten am 8. Januar 1970 in Würzburg führte. Den Vorsitz hatte Bischof Dr. Josef Stangl, damals Bischöflicher Beauftragter für Jugendfragen. In dem Gespräch tauchten ernsthafte Schwierigkeiten auf, ob durch den neuen Kurs nicht eine untunliche Konkurrenzsituation entstehe. In der Besprechung war keine Einigung zu erzielen. Die Praxis zeigte nach Anlauf des Würzburger Kurses allerdings, daß die beiden Kurse — zunächst jedenfalls — sehr wohl nebeneinander bestehen konnten. Da die Religions-pädagogisch-katechetische Ausbildung im Düsseldorfer Kurs auch nach Meinung der Veranstalter für einen schulischen Einsatz normalerweise nicht hinlänglich war, beschloß die Deutsche Bischofskonferenz am 20./23. September, daß Teilnehmer(innen) des Düsseldorfer Kurses nach erfolgreicher Absolvierung ihres Kurses in die dritte Kursstufe von „Theologie im Fernkurs“ einsteigen und so die Qualifikation für die Erteilung von Religionsunterricht in Grund- und Hauptschule erwerben könnten.

Eine andere Problematik ergab sich mit einem „Fernstudienlehrgang für katholische Religionslehrer“ des „Deutschen Instituts für Fernstudien an der Universität Tübingen (DIFF)“. Nach einem Merkblatt dieses Instituts von 1968 „plant“, entwickelt und bringt (es) folgende Testfernstudienlehrgänge im Rahmen der Lehrerfort- und -weiterbildung zum Einsatz: ... in Planung: ... Fernstudienlehrgang für katholische Religionslehrer (katholische Religion)“. Die Domschule sah keinen Anlaß, darin ein Konkurrenzunternehmen zu erblicken, sie stellte vielmehr eine Verbindung zwischen dem DIFF und der Bischofskonferenz über Kardinal Döpfner her. Bei der Domschule war man der Meinung, daß sich das Tübinger Unternehmen ausschließlich der Fort- und Weiterbildung von Lehrern widmen würde, die bereits in Besitz einer kirchlichen Unterrichtserlaubnis (Missio canonica) seien. Daraufhin wurde in Münster eine eigene Arbeitsstelle als Außenstelle des DIFF zur Erarbeitung des DIFF-Projektes eingerichtet. Auf ihrer Sitzung vom 22. bis 25. September 1969 bestätigte die Bischofskonferenz sowohl „Theologie im Fernkurs“ wie auch das DIFF-Projekt. Bald nach dem ersten Erscheinen von „Theologie im Fernkurs“ fand ein Koordinationsgespräch in Münster bei Bischof Tenhumberg statt. Der damalige Leiter des DIFF-Projektes bestätigte die Meinung der Domschule über den Adressatenkreis des Kurses. Kurz danach stellte sich jedoch heraus, daß von Tübingen/Münster aus auch Lehrer ohne Missio canonica angesprochen werden sollten, daß Lehrern also nicht nur eine zusätzliche religionspädagogische Ausbildung vermittelt werden sollte, sondern auch eine grundlegende theologische Ausbildung. Nach einigen Schriftwechseln der Beteiligten und einem neuen Gespräch bei Bischof Tenhumberg blieb es bei diesem Anspruch, der auch dem Konzept der übrigen DIFF-Kurse für Lehrer (und besonders auch dem Konzept eines bereits kurz vor dem Abschluß stehenden Kurses für evangelische Religionslehrer)

⁷ Prospekt „Theologischer Fernkurs der Frauenjugend im Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ 1967

entsprach. Daraufhin befürchtete „Theologie im Fernkurs“ in diesem Projekt ein ernsthaftes Konkurrenzunternehmen. In der Folge erwiesen sich die Bedenken der Domschule jedoch als unnötig. Konzept und Nutzungsart des DIFF-Kurses waren so verschieden von „Theologie im Fernkurs“, daß keine Konkurrenzsituation entstand. Im Gegenteil: Nach der Aufhebung der DIFF-Arbeitsstelle in Münster und der Übersiedlung eines Teils des dortigen Personals nach Würzburg im Jahre 1978 wurde „Theologie im Fernkurs“ durch einen besonderen Vertrag mit dem DIFF mit der weiteren Entwicklung und Betreuung des DIFF-Projektes beauftragt. Zugleich wurde „Theologie im Fernkurs“ bei der Domschule Würzburg mit der Funktion einer „Kirchlichen Arbeitsstelle für Fernstudien“ betraut; dies hatte eine Erweiterung und Differenzierung der Arbeitsfelder zur Folge.

Ein drittes Problem betraf das Verhältnis von „Theologie im Fernkurs“ zu den Vollzeit-Ausbildungsstätten für Religionslehrer und Katecheten. Die Domschule musste sich mit einigen scharfen, teils brieflich formulierten, teils in Aufsätzen veröffentlichten Angriffen auseinandersetzen, eine Anerkennung der Fernkursausbildung dokumentierte „vor aller Welt, daß der Religionsunterricht für uns in seiner Wichtigkeit weit hinter jedem anderen Schulunterricht rangiert. Wir katapultieren damit selbst unseren Religionsunterricht aus der Schule heraus.“⁸ In entsprechenden Briefwechseln versuchte die Domschule, solchen Einwänden zu begegnen. Schließlich zeigte auch die Erfahrung mit Fernkursabsolventen, die von Diözesen Unterrichtserlaubnis erhielten, daß diese Befürchtung gegenstandslos war. Im Gegenteil: Äußerlich gesehen konnte vor allem in den 70er Jahren überhaupt nur durch Absolventen von „Theologie im Fernkurs“ der Religionsunterricht an vielen Schulen voll aufrecht erhalten werden, weil nicht genügend vollzeitausgebildete Lehrkräfte zur Verfügung standen. Von der Kompetenz her gesehen wurde von allen Diözesen, die Absolventen von „Theologie im Fernkurs“ einsetzten, bestätigt, daß gerade die Lebens- und Erziehungserfahrung und damit auch die ausgesprochene Praxisorientiertheit dieser Absolventen ein großer Gewinn für den Religionsunterricht sein kann.

Schließlich sind noch Bedenken zu erwähnen, die während der Vorbereitungsphase des Würzburger Kurses von einigen diözesanen Schulreferenten vorgebracht wurden. Sie bezogen sich nicht auf die theoretische Qualifikation der Teilnehmer. Man zweifelte eher, ob ein Fernkurs die praktischen Fähigkeiten vermitteln könne, die zur erfolgreichen Erteilung von Religionsunterricht nötig sind. Mehrere Gespräche in unterschiedlichen Gremien konnten diese Bedenken ausräumen: War ja doch gerade das Praxisprogramm der dritten Kursstufe durch eine Gruppe von „Schulpraktikern“ ausgearbeitet worden, die dafür auch — bei richtiger Anwendung — eine „Erfolgsgarantie“ übernahmen. So kam es am 20. April 1970 in Frankfurt bei der Konferenz aller Diözesansschulreferenten zu einem Beschluß, der die religionspädagogische Ausbildung von „Theologie im Fernkurs“ guthieß, sie allen Diözesen zur Annahme empfahl und sie für mögliche ähnliche Unternehmen zum Maßstab machte. Dieser Beschluß war dann auch Anlaß und Vorlage für den entsprechenden Beschluß der Bischofskonferenz im September 1970.

⁸ Brief einer Ausbildungsstätte vom 26.02.70

Die Palette wird bunter

Nachdem sich der Religionspädagogische Studiengang von „Theologie im Fernkurs“ so gut bewährt hatte, tauchten begreiflicherweise beim Veranstalter neue Ideen von Fernlehrgängen auf. Zugleich sahen sich die Veranstalter immer wieder mit neuen Wünschen aus Diözesen oder einfach aus dem „Volk Gottes“ konfrontiert. Wer aber kann solchen Wünschen widerstehen?

So entstand zuerst ein „Studiengang Pastorale Dienste“. Er begann 1977. Zunehmend war ja in der Zeit nach dem Konzil bei der Hierarchie wie bei den Laien das Bewußtsein gewachsen, daß nicht nur Priester und evtl. Diakone Träger der Pastoral sind, sondern — und dies nicht nur als „Lückenbüßer“ bei zunehmendem Priestermangel — gerade und manchmal sogar zuerst die Laien. So entstanden neue hauptberufliche pastorale Laiendienste. Zunehmend wurden aber auch verantwortungsvolle ehrenamtliche Dienste von Laien übernommen, etwa in der Gemeindekatechese, in der Jugendarbeit, in der Diakonie, in der Erwachsenenbildung, in der Liturgie. Wie sollten solche Dienste qualifiziert werden? Für hauptberufliche Dienste gab es genügend Ausbildungsstätten. Aber manche Diözesen entdeckten auch hier — wie beim Religionsunterricht —, daß man auf in Beruf und Ehe bewährte Kräfte nicht verzichten sollte, die für eine Vollzeitausbildung nicht mehr in Frage kamen. Natürlich durfte man bei ehrenamtlichen Diensten nicht nur auf den guten Willen und das Engagement setzen. So entwickelte die Domschule einen „Studiengang Pastorale Dienste“. In seiner Vollform kann er zum Dienst von Gemeindeassistent(innen) bzw. -referent(innen) qualifizieren.⁹ Er ist jedoch so aufgebaut, daß er in einer Art Bausteinsystem unterschiedlichen Anforderungen, die an ehrenamtliche Mitarbeiter gestellt werden, gerecht werden kann.

Gruppenarbeit beim Grundkurs von „Theologie im Fernkurs“

Mit den „Rahmenstatuten und -ordnungen für Diakone und Laien im Pastoralen Dienst“, die die Deutsche Bischofskonferenz 1978/79 erließ, tauchte für die „normale“ Gemeindepastoral der Beruf des „Pfarrhelfers“ auf, den es bis dahin nur in der Bundeswehr gegeben hatte. Nach diesen Rahmenstatuten kann und soll ein Pfarrhelfer/ eine Pfarrhelferin in der Gemeinde Verwaltungsaufgaben und einzelne Pastorale Dienste übernehmen.¹⁰ Wer befähigt sie dazu? Bei „Theologie im Fernkurs“ wurde ein Ausbildungsgang entwickelt, der den Anforderungen der Deutschen Bischöfe an diesen Beruf entspricht.

Eines fehlte allerdings in dieser Ausbildung von Pfarrhelfern, und dies fehlt auch im Studiengang Religionspädagogik ebenso wie im Studiengang Pastorale Dienste. Man könnte fast meinen, es habe bei den Vätern von „Theologie im Fernkurs“ eine gewisse Allergie dagegen bestanden: Gemeint ist das Kirchenrecht. Ab 1987 wurde diese Lücke geschlossen. Seitdem gibt es „Lehrmaterial Kirchenrecht“ in vier Einheiten, die

⁹ Vgl. „Rahmenstatuten und -ordnungen für Diakone und Laien im Pastoralen Dienst, 1978/79“, S. 61f.

¹⁰ Vgl. „Rahmenstatuten...“, S. 104f.

sowohl Grundlegendes wie auch besondere Fragen kirchlicher Verwaltung und das kirchliche Eherecht behandeln.

Ein „Ernstfall“ der Theologie ist die Liturgie. Sowohl der „Studiengang Religionspädagogik“ wie der „Studiengang Pastorale Dienste“ enthalten Lehrbriefe zur Liturgie. Dennoch wurden — besonders nach der „Etablierung“ der Liturgiereform — in vielen Gemeinden Stimmen laut, wie man die vielfältigen alten und neuen liturgischen Dienste — vom Organisten über den Lektor zum Kommunionspender — nicht nur in die „Technik“ ihres Dienstes einführen, sondern sie auch mit dem Sinn des liturgischen Geschehens besser vertraut machen könne. Der Plan dazu wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Liturgischen Institut in Trier verwirklicht. „Liturgie im Fernkurs“ wurde ein „Renner“, nicht nur für ehrenamtliche liturgische Dienste und für Liturgiebeauftragte in Pfarrgemeinderäten, sondern nicht zuletzt auch für Pfarrer...

Ursprünglich zielten die Unternehmen von „Theologie im Fernkurs“ nicht primär auf Akademiker oder Studenten. Jedermann sollte ihre Dienste gebrauchen können. Im Laufe der Jahre allerdings kamen Bitten aus dem Hochschulbereich an die „Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien/Theologie im Fernkurs“ heran, Lehrmaterial besonders für Theologiestudenten zu entwickeln. So entstand ab 1982 ein „Fernstudium Typen christlicher Frömmigkeit“. Es gibt einen Einblick in Formen, Hintergründe und Bedeutung christlicher Frömmigkeit im Laufe der Jahrhunderte. Es kann — im Einzelstudium oder als Material für universitäre Seminare o.ä. — dem Theologiestudenten zeigen, ob und wie das „Gesetz des Glaubens“ in der Kirche zum „Gesetz des Betens“ geworden ist oder wie umgekehrt das „Gesetz des Betens“ das „Gesetz des Glaubens“ geformt hat und zu formen hat.

Eine andere Lücke — eigentlich schon im voruniversitären Bereich — schließt das „Studienmaterial Latein für Studierende der Theologie“. Nicht wenige Theologiestudenten kommen heute an die Universität, ohne sich am Gymnasium Lateinkenntnisse erworben zu haben. Theologie ohne Latein geht aber so wenig wie ohne Griechisch oder ohne Hebräisch. Die evangelische Kirche hatte schon früher einen Hebräisch-Fernkurs entwickelt, der auch katholischen Studenten zugänglich war. „Theologie im Fernkurs“ stellt seit 1984 einen Latein-Fernkurs zur Verfügung, der in seiner Qualifikation den Ansprüchen theologischer Fakultäten gerecht wird. Er wurde in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Stellen der Evangelischen Kirche entwickelt und ist so auch von evangelischen Studenten verwendbar.

Im Rahmen der Entstehungsgeschichte von „Theologie im Fernkurs“ wurde bereits das (inzwischen so betitelte) „Fernstudium für katholische Religionspädagogik des Deutschen Instituts für Fernstudien an der Universität Tübingen“ und seine weitere Betreuung durch „Theologie im Fernkurs“ erwähnt.

Eine — wie die Fachleute sagen — „Nutzungserschließung“ des „Fernstudiums für katholische Religionspädagogik“ stellt das „Fernstudium Fortbildung für katholische Religionslehrer an berufsbildenden Schulen“ dar. Es kam zustande u. a. auf Anregung des „Verbandes der katholischen Religionslehrer an berufsbildenden Schulen (VKR) e.V.“ Lehrmaterialien aus dem Tübinger Kurs wie z. T. auch aus „Theologie im Fernkurs“ werden für die theologische und didaktische Fortbildung von katholischen Religionslehrern an berufsbildenden

Schulen erschlossen. In der Regel wird das Angebot von Diözesen eingesetzt; es kann aber auch nutzbringend im Einzelstudium verwendet werden.

2. Zum Theologisch-didaktischen Konzept

Man sichtete Vorbilder

Die Väter von „Theologie im Fernkurs“ begannen ihr Gebäude nicht „auf der grünen Wiese“ zu bauen. Es gab schon mehrere deutschsprachige Fernkurse in Wien, in Zürich, in Düsseldorf. Was lag näher, als diese Kurse zu sichten, von ihnen zu lernen, was sie ihren Adressaten boten, wie sie es anboten, kurz: welches theologisch-didaktische Konzept sie hatten. Die Entdeckungen waren recht unterschiedlicher Art.

Da gab es zunächst einmal Kurse, die genau unterschieden nach der Vorbildung ihrer „Zielgruppen“. Ein Kurs für „Maturanten“, also für Hochschulberechtigte, war anders aufgebaut und stellte andere Anforderungen als ein Kurs für „Nichtmaturanten“. Es gab einen Kurs nur für (junge) Frauen, allerdings keinen Kurs nur für (junge) Männer. Auch das theologische Konzept der vorliegenden Kurse war sehr unterschiedlich. Ein Kurs baute seine Theologie nach den „klassischen“ theologischen Fächern auf: Exegese, Dogmatik, Moralthologie, Liturgik, Philosophie usw. Ein anderer Kurs verzichtete auf diese Einteilung, um sozusagen ein Gesamtkonzept theologischen Denkens darzubieten: Er stellte die gesamte Theologie unter das Thema „Der Bund Gottes mit den Menschen“. Auch die Zielsetzung der Kurse war unterschiedlich. Kurse für bestimmte Zielgruppen hatten in der Regel auch ein gruppenspezifisches Ziel, etwa die Qualifikation von Lehrern für den Religionsunterricht oder die Qualifikation von Jugendleiterinnen für die Glaubensweitergabe an junge Menschen im Rahmen kirchlicher Jugendarbeit.

... und machte es doch anders

In der Frage, ob die Darbietung des Stoffes von „Theologie im Fernkurs“ nach Disziplinen gegliedert werden sollte, war man sich in den vorbereitenden Konferenzen schnell einig: Es sollte nicht sein. Man wollte keine „Universitätstheologie im Kleinen“ schaffen. Man wollte von vornherein den Eindruck vermeiden, die Theologie „zerstücke“ den einen Glauben in ganz unterschiedliche Teile und ganz unterschiedliche Verständnisse, so daß der Teilnehmer nach seinem Studium eine Menge sicher wertvoller Einzelstücke in der Hand habe, ihm aber das „einigende Band“, die letztlich schlichte Einheit des Glaubens verloren gegangen sei. — Andererseits wußte man natürlich um die Unverzichtbarkeit theologisch-wissenschaftlicher Einzelmethoden, die nicht einfach miteinander zu vermischen sind. So beschloß man, vor allem im Aufbaukurs und in den Direktveranstaltungen die einzelnen theologischen Disziplinen mit ihren spezifischen Methoden vorzustellen und zur Geltung zu bringen.

Wer das theologische Konzept betrachtet, das dann schließlich im Grundkurs verwirklicht wurde, kann heute noch — auch nach der gründlichen Revision des Kurses seit 1979 — erkennen, in welcher Zeit der Kurs entstanden ist. Es war die Zeit der „Anthropologischen Wende“ in der Theologie, die Zeit, in der man erkannte,

daß man von Gott nicht sprechen kann, wenn man nicht zugleich, ja vielleicht sogar zuerst, vom Menschen spricht. So lauten die ersten Themen des Grundkurses „Glauben heute“, „Wie sich Menschen erfahren“, „Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn des Lebens“. Entsprechend sollte auch die Art der Darbietung des Stoffes nicht primär unter systematischen Gesichtspunkten erfolgen, sondern an Fragen, Problemen und Erlebnissen des Menschen heute anknüpfen. (Dies entsprach auch dem etwa gleichzeitig in der Religionspädagogik auftauchenden Konzept des „problemorientierten“ Religionsunterrichts.) Die Darbietung sollte zeigen, daß auch die Theologie heute die Aussage des 2. Vatikanischen Konzils für ihren Teil in die Tat umsetzen will: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“.¹¹ Und sie sollte damit zeigen, daß auch die Theologie solche Hoffnungen und Nöte nicht nur interpretieren, sondern zur Verstärkung der Hoffnung und zur Beseitigung der Nöte ihren Beitrag leisten kann.

Eine schwierige Frage war die nach der Zielgruppenbestimmung bzw. -spezifizierung. Kann man einen Kurs für alle machen, ohne auf unterschiedliche Vorbedingungen wie Bildungsstand, Studienmotivation, persönliche Lebens- und Glaubensgeschichte Rücksicht zu nehmen? Man entschied sich dafür, keine einschränkenden Vorbedingungen zu setzen, die eine bestimmte Zielgruppe herausheben sollten (außer der, daß der Bildungsstand Mittlerer Reife vorausgesetzt wird). „Man war der Meinung, daß der Nachteil, mit einem einzigen Studiengang einen breitgefächerten Teilnehmerkreis ansprechen zu müssen, durch Vorteile aufgewogen würde: Vor allem durch die Möglichkeit eines für alle förderlichen Gesprächs und Austauschs von Teilnehmern mit so verschiedenem Erfahrungs- und Bildungshintergrund.“¹² Tatsächlich zeigt sich vor allem in den Diskussionen und Gesprächen der Direktveranstaltungen, daß unterschiedliche Biographien und unterschiedliche Lebensräume zu sehr konkreten Glaubensgesprächen führen können, die nicht im Abstrakt-Theologischen hängen bleiben.

Mit der letzteren Frage hing die Frage zusammen, ob es theologisch wie didaktisch richtig sei, einen Kurs in zunächst zwei theologische und dann eine religionspädagogische Kursstufe aufzugliedern. „Kann man Studierenden, die sich zu Religionspädagogen ausbilden lassen wollen, zunächst einen theologischen Unterbau und erst im letzten Drittel ihres Studiums sozusagen einen religionspädagogischen Aufsatz bieten? Müsste nicht der Gedanke der Vermittlung schon das Ferment der theologischen Darbietung und zugleich für den Studierenden Motiv der Aneignung sein? ... Man war der Meinung, daß eine zwar problemorientierte, aber zugleich dem Anspruch zentraler bzw. aktueller theologischer Inhalte verpflichtete Kursphase durchaus der „Anwendungsphase“ vorausgehen dürfe: Gerade so könne es zu einer intensiven, zunächst zweckfreien, auch existenziellen Begegnung mit der christlichen Botschaft in ihrem heutigen Kontext kommen.“¹³ An den Nerv der Sache, die „Theologie im Fernkurs“ zu vermitteln hatte, ging schließlich die Frage nach der Einheit des Glaubens und der Pluralität der Theologie. Konnte, durfte der Adressat mit der nachkonziliar zunehmend

¹¹ 2. Vat., Kirche/Welt Nr. 1.

¹² Günter Koch, Sieben Jahre „Theologie im Fernkurs“. Überlegungen eines nicht Unparteiischen, in: Katchetische Blätter 12 (1977) 977-983, hier S. 982.

¹³ G. Koch, aaO., S. 980.

pluralen Theologie konfrontiert werden, ohne Schaden an seinem Glauben zu leiden? Allen Beteiligten war klar, daß Pluralität in der Theologie nicht eine nachkonziliare Übergangssituation war, nicht eine vorübergehende und vorübergehen sollende Phase der Verwirrung. Das eine Heilshandeln Gottes, wie es die Theologie zu reflektieren hat, lässt sich nicht in ein einziges, uniformes Denksystem fassen. Pluralität der Theologie ist nichts anderes als der menschliche Ausdruck der göttlichen Fülle des Heiles. Das bedeutete, daß sie in einer verantwortungsvollen „Theologie mit Laien“ nicht verwischt oder gar vertuscht werden durfte.

Wie sollte das geschehen? In der Vorlage für die Sitzung der Pastoralkommission am 22./23. November 1968 wurden dazu zwei Grundsätze genannt: „Bei der Entwicklung der einzelnen theologischen Themen aus der biblischen Offenbarung ist bei aller Betonung neuer Lösungen auch auf den Zusammenhang mit seitherigen Glaubensüberzeugungen Wert zu legen.“ Und: „Bei der Darstellung der Glaubensinhalte soll nicht der Eindruck erweckt werden, als handle es sich um fertige, abgeschlossene Größen innerhalb eines starren, abgeschlossenen Systems; vielmehr muß zum Ausdruck kommen, daß jede Glaubenserkenntnis, wie auch ihre Gesamtheit, offen sein muss für eine je tiefere Erfassung der Offenbarung Gottes.“ Wer den Fernkurs heute überblickt, kann weithin den Eindruck gewinnen, daß man sich an diese Vorgabe gehalten hat — sicher mehr im Aufbaukurs als im Grundkurs. Verständlich ist das, weil im Aufbaukurs mehr als im Grundkurs die Theologie ihre eigenen Grundlagen reflektiert, und theologische Aussagen auch stärker in ihrer geschichtlichen Einbettung und Abhängigkeit behandelt werden.

Dies führt zur letzten und wohl tiefsten Problematik, der sich die Väter und die Autoren des Fernkurses konfrontiert sahen und sehen. Wie wird es möglich sein, daß ein solcher Kurs nicht nur intellektuelles Wissen vermittelt, sondern Hilfe für den lebendigen Glauben wird? Eine Antwort auf diese Frage setzte voraus, daß man sich klar wurde (oder sich festlegte), wo — wie es im Erwachsenenbildungsjargon heißt — „die Teilnehmer abzuholen seien“. Setzt man eher Glaubens- und Kirchenfremde voraus, die erst zum Glauben zu führen sind, oder Glaubens- und Kirchentreue, deren Glaube (nur) zu vertiefen ist? Eine Protokollnotiz einer der ersten Redaktionssitzungen formuliert die dann getroffene Entscheidung, die bis heute gilt, so: „Adressaten des Kurses sind nicht primär 'Abseitsstehende' und 'Außenstehende', sondern wohl Glaubende und Suchende, jedenfalls im allgemeinen Glaubensbereite“.¹⁴ Die Begegnungen mit den Teilnehmern bei Direktveranstaltungen haben gezeigt, daß dies tatsächlich der „normalen“ Glaubens- und Kirchensituation der Teilnehmer entspricht, bzw. daß sich Teilnehmer in solcher Situation besonders von „Theologie im Fernkurs“ angesprochen und verstanden fühlen. „Die meisten erkennen darin eine Förderung ihres Glaubensverständnisses in den Fragen und Unsicherheiten der Gegenwart, eine Hilfe zur Konzentration ihres Glaubens auf sein Zentrum und damit zu neuer Freude an diesem Glauben. Freilich, man hört immer wieder, daß der Weg dahin nicht leicht war: Die Teilnehmer durchleben eine Phase der Unsicherheit, vertraute Meinungen in Glaubensdingen werden durch die Erkenntnisse und den Pluralismus heutiger Theologie ins Wanken gebracht. Aber die meisten erklären doch: Man findet schließlich neue Glaubensgewißheit, nicht im

¹⁴ Protokoll der Redaktionssitzung vom 9.7.69.

Peripheren, sondern wo sie wirklich zu finden ist. Viele erleben heutige Theologie wirklich als Befreiung, manche auch als Ansporn zu neuem Engagement in der Kirche. Gelegentlich hört man sogar, daß jemand durch den Kurs den Weg zum Glauben gefunden oder wiedergefunden hat.¹⁵

3. Zu den Teilnehmern

Warum sie kommen

Im einzelnen mag die Motivation von Teilnehmern der verschiedenen Kurse recht unterschiedlich sein. Etwas vereinfachend-schematisiert könnte man allerdings die folgenden Motive unterscheiden.

Vor allem am Beginn der Kurse, in der unmittelbar nachkonziliaren Zeit, war ein starkes Bedürfnis nach theologischer Orientierung zu spüren. Man wollte oft einfach wissen, „was noch gilt“ oder „wo es lang geht“. daß „Theologie im Fernkurs“ diese schlichte, wenn auch verständliche Frage in Frage stellen musste und nicht einfach einen Katechismus alten Stils liefern wollte und lieferte, wurde wohl den meisten dieser Teilnehmer bald klar. Teilnehmer mit dieser Motivation hatten wohl am stärksten an „Theologie im Fernkurs“ zu leiden, klärten aber, wenn sie es durchhielten, auch am nachhaltigsten ihr Glaubensverständnis. Mit dieser Motivation hing und hängt eine andere zusammen. Viele Eltern heute erfahren von ihren Kindern und Jugendlichen, die aus der Schule kommen, daß im Religionsunterricht Fragen aufgeworfen und Inhalte vermittelt werden, die ihnen aus ihrem eigenen Religionsunterricht (oder was ihnen davon im Gedächtnis geblieben ist) fremd sind. — Eine Variante dieser Motivation kommt dann zustande, wenn Jugendliche sich in einer Familie von der Kirche distanzieren und ihre Distanz gegen die kirchenorientierten Eltern verteidigen. Die Erkenntnis, daß Eltern hier nicht auf formale Autorität pochen dürfen (bzw. daß solches Pochen fruchtlos bleibt und nur Aggression erzeugt), motiviert, sich über den eigenen Glauben besser zu informieren und ihn zu vertiefen, um so kompetenter Gesprächspartner der Jugendlichen zu werden. — Eine weitere Variante dieser Motivation findet sich schließlich bei Teilnehmern, die „sich schon immer für Theologie interessierten“, aber bisher entweder keine Zeit oder keine Gelegenheit dazu gefunden hatten. Nun waren die Kinder aus dem Haus und sie hatten Zeit; nun kam die Theologie ins Haus, und sie hatten Gelegenheit zum Studium der Theologie. Bereits erwähnt wurde das wachsende Verantwortungsbewußtsein von Gemeindemitgliedern für die Pastoral. Wer einen ehrenamtlichen Dienst in der Kirche übernommen hat, merkt bald, daß mit gutem Willen allein den Menschen nicht gedient ist. Männer und Frauen in dieser Situation nehmen vor allem an Grund- und Aufbaukurs und dann an den pastoralen Kursen teil bzw. auch an „Liturgie im Fernkurs“.

Ein besonderes Problem stellt sich bei den Teilnehmern, die direkt und von Anfang an oder im Laufe ihres Studiums — weil es ihnen zunehmend Freude macht oder ganz neue Lebensperspektiven eröffnet — einen hauptberuflichen Dienst in der Kirche (als Religionslehrer/-in oder als Gemeindeferent/-in) anstreben. Zur Zeit ist der Andrang zu solchen Stellen aus Vollzeitausbildungsstätten noch relativ hoch bzw. sind die vorhandenen Stellen weithin besetzt (wenn es auch noch und wieder im schulischen Bereich erhebliche

¹⁵ G. Koch, aaO., S. 982.

Lücken gibt). Manche Verantwortliche in Diözesen lehnen deshalb eine Hilfestellung der Diözese z. B. für die Begleitung des Praktikums durch einen Mentor ab, weil sie befürchten, der Teilnehmer könne aus einem erfolgreich absolvierten Kurs einen Anspruch auf Anstellung in der Kirche ableiten. Die Leitung von „Theologie im Fernkurs“ bemüht sich beharrlich, Diözesanverantwortlichen klar zu machen, daß es diesen Anspruch logischerweise rechtlich nicht geben kann und sie versäumt nicht, sowohl in offiziellen Dokumenten (z.B. der Prüfungsordnung) wie auch in der Begegnung mit Teilnehmern immer wieder darauf hinzuweisen, daß eine bestandene Ausbildung hier so wenig wie in einer anderen Berufsausbildung ein Recht auf Anstellung nach sich zieht. Zu nennen ist ferner eine große Gruppe von Teilnehmern, die „von Berufs wegen“ eines der Angebote der Kirchlichen Arbeitsstelle wahrnehmen. Dies trifft vor allem auf Religionslehrer und Katecheten zu, die entweder als Einzelstudenten oder in (durch Fortbildungsinstitutionen organisierten) Gruppen ihr eigenes Wissen und Können vervollkommen wollen.

Eine letzte Motivation sei noch genannt. Sie findet sich bei Männern, die den Ständigen Diakonat anstreben. Die „Rahmenstatuten und -ordnungen für Diakone ...“ haben „Theologie im Fernkurs“ zur Norm und zum Normalfall der theologischen (und pastoralen und religionspädagogischen) berufsbegleitenden Ausbildung von Diakonatsbewerbern erklärt.¹⁶ Daß die Zahl der Teilnehmer von Grund- und Aufbaukurs fast ebenso viele Männer wie Frauen aufweist, beruht zum Teil auch auf der großen Zahl von Diakonatsbewerbern.

Woher sie kommen

Die Verteilung der Teilnehmer auf die deutschen Diözesen entspricht etwa der Größe der Diözesen. Beinahe seit Anfang der Arbeit von „Theologie im Fernkurs“ gibt es allerdings „Spitzenreiter“ in der Teilnehmerzahl. Es sind Diözesen, die systematisch vornehmlich ehrenamtliche (aber auch nebenberufliche und hauptberufliche) „Laien“mitarbeiter für die Pastoral heranbilden. Zu nennen sind hier die Diözesen Aachen, Augsburg, Limburg und Rottenburg. Eine Sonderstellung dieser Art nehmen auf etwas andere Weise die Diözesen München, Münster und Paderborn ein. Sie haben eine Form intensiver theologischer Seminare entwickelt, die — ohne daß die Teilnehmer einen Kurs von „Theologie im Fernkurs“ systematisch in der üblichen Form mitmachen — mit einer Lehrbriefauswahl arbeiten und am Ende zu einem diözesanen Zertifikat führen. Nicht selten steigen solche Teilnehmer dann — weil sie Geschmack an der Sache gefunden haben — in einen aufbauenden „normalen“ Kurs über.

Von Anfang an hatte „Theologie im Fernkurs“ auch Teilnehmer aus dem Ausland, ohne daß dort dafür Reklame gemacht wurde. (Dieser Verzicht beruhte auf einem stillschweigenden „Gentlemanagreement“ zwischen den österreichischen und den Schweizer Kursen einerseits und „Theologie im Fernkurs“ andererseits.) Bald aber — da in diesem Fall der Prophet nicht zum Berg ging — kamen die Berge zum Propheten. Vom Ausland wurden Übersetzungswünsche geäußert, um die Kurse im eigenen Land bzw. bei Anderssprachigen verwenden zu können. So gibt es bis heute Übersetzungen ins Portugiesische (für

¹⁶ Vgl. „Rahmenstatuten ...“, S. 28 bzw. S. 30.

Brasilien Grund- und Aufbaukurs seit 1974/75), ins Italienische (Grund- und Aufbaukurs 1977/80) ins Kroatische (Grundkurs 1984), ins Niederländische (Grund- und Aufbaukurs 1986/90, in Arbeit sind der Religionspädagogische Kurs sowie „Typen christlicher Frömmigkeit“).

Wer kommt und wie viele kommen

Die seitherigen Teilnehmerzahlen (Stand Dezember 1989) gibt folgende Tabelle wieder:

Grundkurs	17275
Aufbaukurs	6409
Religionspädagogischer Kurs	2470
Pastoraler Basiskurs	1323
Pastorale Spezialkurse	743
Ausbildungsgang Pfarrhelfer	119
Lehrmaterial Kirchenrecht	225
Liturgie im Fernkurs	1288
Typen christlicher Frömmigkeit	843
Studienmaterial Latein	337
Fernstudium Kath. Religionspäd. (DIFF)	5056
Fortbildung f. kath. Religionslehrer an berufsbildenden Schulen (je nach Einheit)	980-1500

Vergleicht man die Altersschichtung der Teilnehmer 1989 mit der Altersschichtung 1970/71, dann läßt sich eine interessante Entwicklung feststellen: Die Teilnehmer sind jünger geworden. Nach wie vor liegt zwar der größte Anteil an der Gesamtteilnehmerzahl in der Altersstufe der 30—39jährigen (1972: 41 %, 1989: 32 %). Die in dieser Altersstufe „verlorengegangenen“ Teilnehmer finden sich offensichtlich in der nächstjüngeren Altersstufe. Die 20-29-jährigen waren 1972 mit 21,3 % beteiligt, 1989 aber mit 29,8 %.

Auffallend ist auch eine Entwicklung in der Vorbildung der Teilnehmer. 1972 traten 27,3 % ohne Mittlere Reife in den Grundkurs ein, 1989 hatten nur noch 13,2 % keine formelle Mittlere Reife aufzuweisen. Mittlere Reife hatten 1972 32,9 %, 1989 waren es 36,3 %. Am stärksten stieg die Zahl der Teilnehmer mit Abitur (mit oder ohne einen akademischen Beruf): 1972 gaben 35,6 % Abitur als schulische Vorbildung an, 1989 dagegen 43,4 %. Das heißt nicht, daß sich „Theologie im Fernkurs“ zu einem „Akademikerkurs“ entwickelt hat. Es spiegelt wohl nur die seit 20 Jahren stark veränderte bildungspolitische Landschaft wider. Zuletzt sei noch der Anteil der Frauen und Männer dokumentiert, weil auch hier Verschiebungen — zugunsten der Männer — zu verzeichnen sind. 1972 zählte der Grundkurs 42,4 % Männer, 1989 waren es 48,3 %. Entsprechend fiel die

Zahl der Frauen von 57,6 % auf 51,7 %. Ursache dafür mag die inzwischen stärkere Verbreitung des (männlichen) Diakonats in den deutschen Diözesen sein.

4. Zu einigen Zukunftsperspektiven

Neue Ideen

Die Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien tritt nicht auf der Stelle. Das neueste Projekt, das zur Zeit des Erscheinens dieses Buches in Arbeit ist, ist ein Philosophiekurs. Dahinter steht die Erkenntnis, daß theologisches Denken immer auch eine Philosophie einschließt, daß theologische Glaubensverantwortung sich und anderen immer auch Rechenschaft geben muss über (oft) unausgesprochene philosophische Voraussetzungen des eigenen Denkens und des eigenen Weltbildes. So soll ein Fernkurs in geplanten 12 Studienbriefen in die „klassischen“ philosophischen Gebiete des Denkens einführen und zugleich die geschichtliche Entwicklung und unterschiedliche Ausgestaltung philosophischer Denkgebäude darstellen und reflektieren. Der Kurs soll sich an Teilnehmer anderer Studiengänge von „Theologie im Fernkurs“ wenden, er kann aber auch Verwendung finden bei der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften und beim Studium von Theologiestudenten.

In eine offensichtliche „Marktlücke“ trifft ein Projekt „Religionspädagogik für Religionslehrer an Sonderschulen“. Es wird zur Zeit in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katecheten-Verein entwickelt und soll Religionslehrer, die an Sonderschulen (meist ohne spezifische Ausbildung dafür) tätig sind, in Theorie und Praxis weiterqualifizieren. Weiter ausbauen möchte „Theologie im Fernkurs/Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien“ auch ihr Angebot, Anwender von Materialien (Diözesen, Fortbildungsinstitutionen, informelle Gruppen) zu beraten, wie die Materialien zweckmäßig eingesetzt, kombiniert, angewendet werden können. Solche Beratung kann schriftlich wie auch „vor Ort“ geschehen.

Neue Verwendungsmöglichkeiten

Der „Normalfall“ der Verwendung von Materialien der „Theologie im Fernkurs“ ist die Teilnahme an einem geschlossenen Kurs. Schon seit längerem hat sich gezeigt, daß dies nicht der einzige Fall sein kann und sein muss. Einzelne Gemeinden wie auch ganze Diözesen verwenden Lehrmaterialien in eigens konzipierten und von Gemeinden oder Diözesen in eigener Initiative durchgeführten mittel- oder längerfristigen Glaubensseminaren. Darüber hinaus verwenden entsprechende Institutionen Materialien der Arbeitsstelle als Grundlage für die Fortbildung von Lehrkräften. Bei den Materialien des „Fernstudiums katholische Religionspädagogik des DIFF“ ist dies sogar der Normalfall, ebenso bei den Materialien für Lehrkräfte an berufsbildenden Schulen. In ihren Einführungslehrbriefen hat „Theologie im Fernkurs“ für diese und andere

Zwecke eine Reihe freier Kombinationsmöglichkeiten von Materialien vorgeschlagen, die ganz unterschiedlichen Gruppen und Zielen dienen können.

Neue „alte“ Kurse

Sicher kann man nicht — wie etwa bei technischen Wissenschaften oder bei Naturwissenschaften — von der theologischen Wissenschaft einfach sagen, daß sie ständig Fortschritte mache, und daß ein entsprechendes Lehrangebot mit diesen Fortschritten mithalten müsse. Aber die Theologie steht in einer sich ständig ändernden Welt doch auch immer vor neuen Fragen und kann nicht einfach alte Antworten auf alte Weise geben. Dieses Eingehen der Theologie auf die „Freuden und Hoffnungen, Traurigkeiten und Ängste“ der Menschen je ihrer Zeit stellt auch ein Unternehmen wie „Theologie im Fernkurs“ vor die Forderung, das, was sie ihren Teilnehmern bietet, ständig zu überdenken, zu überprüfen und wenn nötig zu revidieren. So ist inzwischen der Grundkurs von „Theologie im Fernkurs“ völlig neu erarbeitet, der Religionspädagogische Kurs wird es im Laufe des Jahres 1990 mit Sicherheit sein, und der Aufbaukurs sollte diese Revision im Laufe des Jahres 1990 auch noch schaffen. „Theologie im Fernkurs“ will so zeigen, daß sie sich den Menschen verpflichtet weiß, die in ihrem Leben nach Sinn und damit nach Gott suchen, daß sie sich der Kirche verpflichtet weiß, die, auch wenn sie „noch Tau aus Tälern der Menschenfrühe in den Haaren“ (Gertrud von Le Fort)¹⁷ hat, dennoch und gerade deshalb Zeitgenosse aller Zeitgenossen sein muss, und daß sie sich dem Herrn aller Menschen verpflichtet weiß, der — wie es in einer Weihnachtspräfatation heißt — „vor aller Zeit aus Gott geboren, sich den Gesetzen der Zeit unterworfen hat“.

¹⁷ Gertrud von le Fort, Hymnen an die Kirche, Heiligkeit der Kirche, I.

Anhang

Deutsche Bischofskonferenz vom 21. — 24. September 1970

Protokoll Nr. 64

Der Bedarf an Religionslehrern wächst ständig. Schon jetzt leisten Katecheten in der Schule wichtige Dienste; ihr normaler Ausbildungsweg führt über die Seminare für Seelsorge und Katechese. Die Vollversammlung begrüßt den Plan, darüber hinaus über ein theologisches Fernstudium das fachliche Grundwissen für eine katechetische Tätigkeit zu vermitteln. Das Lehrangebot sollte den Entwürfen entsprechen, die für den Würzburger Fernkurs vorgelegt sind (Anlage 10).

Es wird für zweckmäßig gehalten, einen katechetischen Fernkurs nur im Zusammenhang mit dem Theologischen Fernkurs Würzburg einzurichten, um die Einheitlichkeit der Katechetenausbildung beim Fernstudium sicherzustellen. Teilnehmer anderer überdiözesaner theologischer Fernkurse können zum „Würzburger katechetischen Fernkurs“ zugelassen werden, sofern jene Kurse die Vermittlung eines ausreichenden und soliden theologischen Wissens gewährleisten und die betreffenden Teilnehmer einen qualifizierten Abschluß erreicht haben, sowie die sonstigen Eingangsvoraussetzungen erfüllen. Entsprechendes gilt für Absolventen von theologischen Kursen auf Diözesanebene, wenn nach dem Urteil des zuständigen Ordinariates der Ausbildungsstand des Würzburger Grund- und Aufbaukurses erreicht ist.

Eingangsvoraussetzung für die katechetische Tätigkeit in der Schule ist die mittlere Reife (Realschulabschluß) oder, je nach Regelung in den einzelnen Bundesländern, ein gleichwertiger Bildungsabschluß. Die Leitung des Fernkurses und das Schulreferat des jeweiligen Heimatbistums prüfen vor der Zulassung zum Lehrgang, ob die Eignungsvoraussetzungen erfüllt sind.

Aufgabe der Bischöfe in den einzelnen Bundesländern wird es sein, darüber zu befinden, für welche Schulform der erfolgreiche Abschluß eines Fernkurses als ausreichende Voraussetzung zur Erteilung des Religionsunterrichtes gelten kann. Wegen der unterschiedlichen Schulgesetzgebung in den verschiedenen Bundesländern muß durch die katholischen Büros bei den zuständigen Kultusministerien die Zulässigkeit der geplanten Katecheten-Ausbildung sichergestellt werden. Zu diesem Zweck dürfte es sich empfehlen, daß bei den Abschlußprüfungen Vertreter der Schulaufsichtsbehörde mitwirken.

Den Bischöflichen Ordinariaten wird nahegelegt, für die Teilnehmer des katechetischen Fernkurses, die sich auf die Erteilung von schulischem Religionsunterricht vorbereiten, in begründeten Einzelfällen Beihilfen zu den Ausbildungskosten zu übernehmen.

Anlage 10 Lehrgangsstufen des Würzburger Fernkurses für Katecheten

Der Lehrgang ist in folgenden Stufen zu absolvieren:

- I. a) Grundkurs (Stufe 1) – Dauer 1 ¼ Jahre
Umfang: 25 Lehrbriefe von ca. 30 Seiten sowie 1 Studienwoche und 1 Studienwochende.
- b) Absolvierung des Aufbaukurses — Dauer und Umfang wie a).
- c) Abschlußprüfung der theol. Kurse 1 und 2.
- II. a) Katechetischer Fernkurs (Stufe 3) — Dauer und Umfang wie I. a)
Kursleitung und zuständiges Bischöfl. Ordinariat bestellen einen Mentor; vorzusehen sind Hospitationen und Unterrichtsversuche.
- b) 1. Katechetische Abschlußprüfung (die Absolventen können in einigen Bundesländern nebenamtlich beschäftigt werden).
- c) Schulpraktischer Einsatz

Nach Ablegung der ersten katechetischen Abschlussprüfung erfolgt der Einsatz in der Schule. Die Beschäftigung in der Schule soll jedoch noch nicht mit voller Stundenzahl erfolgen, damit genügend Zeit für die Ausbildung bleibt. Die Ordinariate sorgen für eine systematische Fortbildung durch Sonder-Kurse oder Arbeitsgemeinschaften. Nach einem Jahr des schulpraktischen Einsatzes erfolgt (in einigen Bundesländern unter Beteiligung eines staatlichen Prüfungskommissars) die zweite katechetische Abschlußprüfung. Erst nach dieser Abschlußprüfung erfolgt ein voller Einsatz in der Schule und die Gleichstellung mit den in Seminaren ausgebildeten Katecheten.

- d) 2. Katechetische Abschlußprüfung (Voraussetzung für eine hauptamtliche Tätigkeit als Schulkatechet).

© Theologie im Fernkurs bei der Kath. Akademie Domschule Würzburg